

Erste Ausgabe
mit Anzeigen
der Tage nach den
Sonntagen und Fe-
sttagen. Preis wo-
chentlich 1 Sgr. 9 Pf.,
an Quartal 3 Sgr.,
monatlich 7 Sgr.,
3 Pf., mit Quartal
3 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Beitrag. 25 Sgr.
6 Pf., m. Quartal
25 Sgr. 6 Pf. —
D. Abon. Preis
ist bei allen Post-
anstalten des Jal.
25 Sgr.; d. Ausl.
1 Thlr. 6 Sgr. —
Inser. d. gewöhnl.
Beitrag 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 269.

Berlin, Dienstag den 17. November.

1857.

Die Geld-Krisis in Amerika.

Das neueste „preussische Wochenblatt“ enthält einen lehrreichen Artikel über die Krisis der Banken in Amerika, den wir zu einer Darstellung der dortigen Verhältnisse benutzen wollen. Wir werden nur deutlicher sein müssen, weil wir gerade die Hauptursache der Krisis in dem erwähnten Blatte nur sehr flüchtig berührt finden.

In Nord-Amerika und namentlich im Staate New-York bestehen außerordentlich viel Privat-Banken, die das Recht der Noten-Ausgabe haben, das heißt: es giebt dort viele Gesellschaften, von denen jede ebenso Papiergeld fabrizirt und ausgiebt, wie bei uns der Staat, oder die königliche Bank. Natürlich hat jede dieser Banken die Verpflichtung, ihr Papiergeld sofort wieder in baares Geld umzutauschen, sobald es verlangt wird, und so lange sie dieser Verpflichtung nachkommt, zirkulirt auch das Papiergeld so gut wie bei uns die Kassen-Anweisung für baare Münze.

Wenn man nun bei uns von einer Krisis der amerikanischen Banken hört, so glaubt man gemeinhin, daß die Existenz dieser Privat-Banken oder die von ihnen benutzte Ausgabe des Papiergeldes daran Schuld sei, und stellt sich vor, daß die Banken ihr Papiergeld nicht wieder einlösen werden können oder wollen, und somit das Volk, welches das Papiergeld in Händen hat, schwere Verluste erleidet.

Die Sache ist aber nicht so. Das Papiergeld der Banken in New-York ist sicherer als das Papiergeld europäischer Staats-Banken.

Im Staate New-York und in den meisten andern Staaten Nordamerika's darf jede Gesellschaft soviel Papiergeld fabriziren als sie Lust hat; sie muß aber für mehr als den ganzen Betrag des von ihr ausgegebenen Papiergeldes ein Pfand beim Staate hinterlegen, das als Sicherheit für die Wiedereinlösung des Papiergeldes liegen bleibt. Will zum Beispiel eine Gesellschaft eine Million Kassenanweisungen ausgeben, so muß sie in die Staatskasse für mehr als eine Million Staatspapiere, oder für zwei Millionen sichere Hypotheken auf Grundstücke niederlegen; diese Papiere bleiben als Pfand in der Hand des Staates. Sobald nun eine solche Gesellschaft einmal in den Fall kommt, ihr Papiergeld nicht wieder in baares Geld umzuwechseln zu können, so fordert der Staat die Gesellschaft auf, dies binnen vierzehn Tagen zu reguliren, wo nicht, so verkauft der Staat die als Pfand gestellten Papiere oder Grund-

stücke und befriedigt mit dem Ertrage jeden Besitzer des Papiergeldes.

Durch diese Maßregel sind die Inhaber der Banknoten im Publikum vollkommen sicher gestellt, und viel sicherer, als in europäischen Staaten, wo Staatsbanken ohne Sicherheit Papiergeld ausgeben. Es handelt sich in diesem Punkt in Amerika bloß um eine kleine Verzögerung und unbedeutende Verluste, während in Europa öfter die Staatspapiergelder, wie beispielsweise vor einigen Jahren in Oestreich, sehr beträchtlich an Werth verlieren. Die Krisis, von der man aus Amerika berichtet, ist also nicht so zu verstehen, daß das Papiergeld der Privatbanken nicht eingelöst wird, sondern sie liegt auf einem ganz andern Felde, das im Allgemeinen weniger gekannt ist.

Wenn wir dies uns recht deutlich machen wollen, müssen wir uns fragen: welchen Nutzen haben denn die Banken davon, daß sie Papiergeld ausgeben, da sie doch alle Tage gewärtig sein müssen, ihr ausgegebenes Papiergeld wieder einzulösen, und wenn bei ihnen eine Stockung entsteht, noch Gefahr laufen, ihr Pfand zu verlieren, oder Verlust beim Verkauf desselben zu erleiden.

Die Antwort hierauf ist folgende.

Die Banken machen Bankiergeschäfte mit dem Papiergeld, das sie fabriziren, das heißt: sie leihen es an Geschäftsleute aus, kaufen dafür Wechsel u. s. w. und bekommen hierfür Zinsen von ihrem Papiergeld, das ihnen wenig kostet. Außerdem machen sie noch ein Nebengeschäft, das bei uns weniger gangbar ist: das Geschäft der baaren Einlagen, das man Depositen nennt.

In Amerika hat nämlich der Kaufmann sehr ungern baares Geld oder Papiergeld in seinem Hause oder Geschäftsorte, wo es ihm veruntreut, gestohlen oder durch Brandunglück verloren gehen kann. Er legt also sein Geld bei irgend einer solchen Bank nieder. Er erhält dafür dort ein Konto, wo seine Einlage eingetragen ist, und außerdem bekommt er gedruckte Anweisungen, in welchen die Summen nicht ausgefüllt sind. Will nun der Kaufmann irgend etwas bezahlen, so nimmt er statt des Geldes solche Anweisung, füllt die Summe, auf welche er sie ausstellen will, aus, schreibt seinen Namen darunter und giebt sie Dem, der von ihm Geld zu fordern hat. Dieser geht damit an die Bank und holt sich sein Geld dafür, oder er giebt sie wieder als Zahlung einem Andern, wo sie dann später an die Bank zur Einlösung präsentirt wird.

Dieser Zustand hat für die Geschäftswelt große Vortheile. Ein Kaufmann, ein Gerbermann, ein Fabrikant